

Region

Gelesen

«Wenn wir wollen, ist vieles möglich»

Innereriz So war es mitnichten geplant. In der finalen Phase zum Abschluss seines dritten Buches rief der Bundesrat am 16. März aufgrund der weltweiten Corona-Pandemie für die Schweiz den Notstand aus. Auch für den einstigen Kultfussballtrainer Hanspeter Latour bedeutete dies Homeoffice, keine persönliche Präsentation und Vernissage für «Natur mit Latour».

Allerdings, sozusagen als positiver Nebeneffekt, katapultierten sich Latours Themen Umwelt, Biodiversität, Insektensterben, Klimawandel, Artenvielfalt in der Pflanzen- und der Tierwelt ungewollt in eine zusätzlich brisante Aktualität.

Latour, der mit seiner Frau Tilde in Steffisburg wohnt und eine Gartenanlage im Zweitwohnsitz in Innereriz pflegt, studiert Pflanzen und Tiere. Mit Herzblut fotografiert er Vögel und Siebenschläfer, Feuerlilien und extensive Landwirtschaft – und notiert seine Beobachtungen, die zwischen zwei Buchdeckeln auf 335 Seiten zu entdecken sind.

In «Natur mit Latour» ist die Vielfalt wie in der Natur ergiebig. Da finden sich etwa ein Foto mit Tiger-Jets der Patrouille Suisse und gegenüberliegend ein Foto von einem landenden Rotmilan am gleichen Standort und zur gleichen Zeit. Auf einer Seite späht ein Mauswiesel keck aus dem Baumstamm, auf einer anderen parliert Latour auf einem Foto in einem abgedruckten Zeitungsartikel vor Publikum.

Fast auf jeder Seite lässt er Lesende wissen, weshalb was zu lesen ist. Bei einem Besuch bei den Uferschwalben in Mattstetten – im Zufallsprinzip ausgewähltes Erlebnis in «Natur mit Latour» – hält er etwa fest: «Mein Wissensdurst wurde nicht enttäuscht... An einer über hundert Meter langen und sicher fünfzig Meter hohen, senkrechten Steilwand hauste eine grosse, schätzungsweise gegen 100 Paare zählende Uferschwalbenkolonie!»

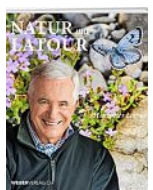
Zwar versteht er sich nicht als Wissenschaftler, doch er weiss haargenau, wovon er spricht, wenn er über die Natur schreibt und referiert – ob in seinem eigenen Paradies, in fremden Reben, online oder vor der Kamera.

Zu den Aktivitäten, bei denen sich Pudi Latour, wie ihn die meisten nennen, engagiert, gehört auch die SRF-Mitmachaktion «Mission B» für mehr Biodiversität. Sie verdeutlicht: Einst war Latours Herzensangelegenheit alles, was sich um das runde Leder drehte, jetzt ist es die Biodiversität.

Doch der Naturfan will keinen Mahnfinger erheben. Sein persönliches Motto lautet vielmehr: «Das eine tun und das andere nicht lassen!» Ein Aufruf, der alles umfasst und zugleich den Weg der kleinen Schritte zum grossen Ziel verfolgt. So lautet sein letzter Satz im Buch denn auch: «Wenn wir wollen, ist vieles möglich.»

Franziska Streun

Hanspeter Latour:
«Natur mit Latour»



Werd & Weber
Verlag AG,
ISBN: 978-3-
03 818-265-8

Der Präsident hängt noch ein Jahr an

Heimberg Nach 22 Jahren im Verwaltungsrat wollte Bernhard Gyger das Präsidium der Genossenschaft Sportzentrum abgeben. Auch wegen Corona bleibt er noch ein Jahr.

Marco Zysset

In kleinem Rahmen – acht Mitglieder des Verwaltungsrates und Geschäftsführer Frederik Reinmann – fand am Dienstagabend in Heimberg die Generalversammlung der Genossenschaft Sportzentrum Heimberg statt. Rund hundert Genossenschafter hatten vorgängig ihre Stimme zu den statuarischen Geschäften abgegeben, wie Verwaltungsratspräsident Bernhard Gyger auf Anfrage sagt. «Das sind ähnlich viele Stimmen, wie jeweils Genossenschafter an einer Versammlung zugegen sind.» Die Rechnung 2019 schliesst bei einem Ertrag von knapp 1,9 Millionen Franken mit einem Gewinn von gut 13'000 Franken ab. Das sind knapp 48'000 Franken weniger als im Vorjahr. Gyger begründet den rückläufigen Unternehmensgewinn mit zusätzlichen Abschreibungen. «Insgesamt war 2019 ein ordentliches Jahr, auf das wir gerne zurückblicken.»

Sorgen wegen Corona

Dass er dieselbe Aussage auch in einem Jahr bei der nächsten Generalversammlung wiederholt, darf bezweifelt werden. «Wir werden die Folgen von Corona noch eine Weile spüren», sagt Gyger. Konkret wird das Hallenbad, wenn es übermorgen Samstag wieder öffnet, während 82 Tagen oder gut zweieinhalb Monaten geschlossen gewesen sein. «Die Überbrückungsfinanzierung des Bundes darf indes höchstens zehn Prozent des Jahresumsatzes ausmachen – was etwa einem Monatsumsatz entspricht», rechnet der Verwaltungsratspräsident vor. Das hat für das Sportzentrum mit seinem Hallenbad, den Wellness- und Fitness-Anlagen, Minigolf, Tennis- und Restaurant Folgen. «Je nachdem, wie es in den nächsten Wochen läuft, werden wir uns im August oder September womöglich neues Geld beschaffen müssen, um liquid zu bleiben», sagt Bernhard Gyger. Immerhin kann das Hallenbad, die Haupteinnahmequelle der Genossenschaft, heuer den ganzen Sommer hindurch geöffnet



Der wiedergewählte Verwaltungsrat der Genossenschaft Sportzentrum Heimberg (v.l.): Markus Hänni, Andrea Schumacher, Rolf Widmer, Bernhard Gyger (Präsident), Emanuele Pasanisi (Vize), Marlies Ryser, Niklaus Röthlisberger und Christoph Würsten. Foto: Hans Kopp

bleiben, weil Revisionsarbeiten bereits im Lockdown ausgeführt wurden.

«Nicht zuletzt auch weil wir gegenüber den Inhabern von Abonnementen für die verschiedenen Bereiche der Anlage kulant sind und die Gültigkeitsdauer verlängern, kommen in den nächsten Wochen weniger flüssige Mittel rein», fährt Gyger fort – um am Ende aber doch optimistisch zu betonen: «Wenn keine zweite Corona-Welle anrollt, werden wir Ende Jahr aus dem Gröbsten raus sein.» Eine «Wir»-Formulierung, die sich der Genossenschaftspräsident eigentlich hätte sparen wollen. Ursprünglich war nämlich der Plan, dass Gyger nach 22 Jahren im Verwaltungsrat, wovon deren 10 als Präsident, auf die diesjährige Generalversammlung zurücktritt. «Nun hänge ich halt noch ein Jahr an – nicht zuletzt in Anbetracht der ausserordentlichen Umstände.»

Designierter Nachfolger von Bernhard Gyger als Präsident der Genossenschaft Sportzentrum Heimberg ist Christoph Würsten, der seit 2015 im Verwaltungsrat sitzt. Die Delegierten wählten alle Mitglieder des Verwaltungsrats, Bernhard Gyger (Präsident), Emanuele Pasanisi (Vize), Markus Hänni, Niklaus Röthlisberger, Marlies Ryser, Andrea Schumacher, Rolf Widmer und Christoph Würsten, für ein weiteres Jahr wieder.

Wer bezahlt?

Offen ist, welche Auswirkungen die Corona-Krise auf die Planung für eine zweite Schwimmhalle in Heimberg hat. «Auch wenn wir wegen Corona grössere finanzielle Lasten stemmen müssen als geplant, haben wir die Mittel, die Detailplanung mitzufinanzieren und an die Hand zu nehmen», versichert Bernhard Gyger. «Die Frage ist freilich, welche Mittel den Gemeinden in den

kommenden Jahren für ein solches Projekt noch zur Verfügung stehen.» Aktuell liegt der Ball bei der Stadt Thun. Sie soll – so die Absicht der Genossenschaft – 150'000 Franken an die Planung der Schwimmhalle beitragen. Weitere 150'000 Franken würden weitere Gemeinden sowie die Genossenschaft Sportzentrum Heimberg beisteuern. Diese hatte auch schon eine Machbarkeitsstudie finanziert, die aufzeigte, dass im Rahmen der ohnehin geplanten Sanierung und Erweiterung des Wellness- und Fitness-Trakts beim Hallenbad in Heimberg eine zweite Schwimmhalle grundsätzlich gebaut werden könnte. Kostenpunkt: rund 30 Millionen Franken, von denen die Genossenschaft die Hälfte selber berappen würde, während die andere Hälfte von den Gemeinden der Region getragen werden soll.

Gemäss dem zuständigen Thuner Gemeinderat Roman

Gimmel (SVP) liegen dem Rat seit Mitte Mai zwei Varianten vor, wie die 15 Millionen Franken auf die Regions-Gemeinden aufgeteilt werden könnten. Erarbeitet hat sie die Geschäftsstelle des Entwicklungsraums Thun zusammen mit einem externen Partner, so Gimmel. «Wir haben in den letzten Wochen mit ein paar Gemeinden erste Gespräche geführt, um die Möglichkeiten auszuloten», sagt er. Ziel sei, das Geschäft noch vor den Sommerferien in den Gemeinderat zu bringen.

Zu den Ergebnissen der Gespräche wollte sich Gimmel nicht im Detail äussern. Er liess aber durchblicken, dass nicht die Folgen der Corona-Krise am meisten Sorgen machen, sondern andere anstehende Infrastrukturprojekte in den Gemeinden. «Neben diesen noch einen Beitrag an die Schwimmhalle stemmen zu können, dürfte die grösste Herausforderung werden.»

Die Hauptperson fehlte am Prozess

Regionalgericht In Thun fand am Mittwoch ein Prozess wegen Brandstiftung statt – unter Abwesenheit der beschuldigten Frau. Sie wurde zu einer Freiheitsstrafe verurteilt.

Schon beim ersten Gerichtstermin erschien die Beschuldigte nicht. Die heute 42-jährige lebt seit 2018 wieder in ihrer Heimat Portugal. Am Prozess vom Mittwoch war sie durch ihre Verteidigerin vertreten, weshalb das Verfahren in Abwesenheit durchgeführt werden konnte.

Am 17. August 2017 brannte es in einer Wohnung im östlichen Berner Oberland. Die Feuerwehr konnte das Feuer löschen, und es kamen keine Personen zu Schaden. Das Schlafzimmer brannte allerdings komplett aus, und die Wohnung war nicht mehr bewohnbar. An Haus und Wohnung entstand dem Hausbesitzer ein Sachschaden von circa 180'000 Franken. Der Schaden

am Hausrat der Bewohnerin belief sich auf 100'000 Franken. Beide waren gut versichert und erlitten keinen materiellen Schaden, wenn man vom Bargeld von 10'000 bis 15'000 Franken absieht, das im Schlafzimmer in einem Couvert hinter einer Tasche versteckt war.

Wer war es?

Der Brand wurde gründlich untersucht, und es stellte sich heraus, dass es sich um Brandstiftung handeln musste. Ein technischer Defekt wurde praktisch ausgeschlossen, die Spuren passten nicht. Es musste jemand gewesen sein, der einen Schlüssel zur Wohnung hatte, denn Türen und Fenster waren

unversehrt. Je einen Schlüssel besaßen die Eltern der Wohnungsinhaberin, ihre beste Freundin und die Putzfrau. Die Eltern waren an diesem Tag mit der Tochter an einem Open Air.

Die Freundin war mit Partner und Schwiegervater segeln. blieb noch die Putzfrau als Einzige übrig, die einen Schlüssel hatte und sich beim Putzen alleine in der Wohnung aufgehalten hat. Die Putzfrau war am Brandtag noch in der Wohnung, und sie war es auch, die am späten Abend den Brand entdeckte, den Nachbarn weckte, der dann die Feuerwehr rief. Die beschuldigte Frau hat bei allen Befragungen immer bestritten, etwas mit dem Brand zu tun zu haben.

Das Kollegialgericht in Dreierbesetzung hatte keine Zweifel daran, dass es die Putzfrau gewesen sein muss. Sie hatte einen Schlüssel, putzte dort regelmässig und staubte auch das Gestell ab, dort wo sich das Couvert befunden hatte. Darum wusste sie vermutlich, dass dort Bargeld lagerte. Die Putzfrau war ständig in Geldnöten und wurde auch schon betriebl.

«Passt gut ins Bild»

Das Gericht geht deshalb davon aus, dass sie das Geld genommen hat, von dem die Wohnungsinhaberin zuerst dachte, es sei verbrannt. Anschliessend zündete die Frau Wäsche in einem Wäschekorb an, der direkt neben dem Ge-

stell stand, und löste so das Feuer aus. «Dass sie den Brand am späten Abend selber bemerkte, passt gut ins Bild. Sie wohnte ja im gleichen Haus und wollte nicht selber zu Schaden kommen», sagte der Gerichtspräsident. Die Frau wurde am Mittwoch in Abwesenheit vom Kollegialgericht wegen Brandstiftung und Diebstahl zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 24 Monaten und einer Landesverweisung von 5 Jahren sowie zur Übernahme der Kosten verurteilt. Dieses Urteil entspricht im Wesentlichen den Anträgen der Staatsanwältin, während die Verteidigerin einen Freispruch gefordert hatte.

Margrit Kunz